

Taunusbote

Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Somburg v. d. Höhe

Der Krieg.

Dem Taunusbote werden folgende Gratisbeilagen beigegeben:

Jeden Samstag:
Zusätz. Unterhaltungsblatt
Mittwochs:
alle 14 Tage abwechselnd:
Mitteltungen über Land-
und Hauswirtschaft oder
„Lustige Welt“

Die Ausgabe der Zeitung erfolgt halb 3 Uhr nachm.

Abonnements im
Wohnungs-Anzeiger
nach Abrechnung.

Redaktion und
Expedition:
Aubensir. 1, Telefon Nr. 9

Der Taunusbote erscheint
täglich außer an Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljahrspreis
für Somburg einschließ-
lich Beleglohn Mk. 2.50
bei der Post Mk. 2.25
auswärtlich Bestellgebühr

Wochenkarten 20 Pfg.
Einzeln Nummern 10 Pfg.

Extrakte kosten die fünf-
spaltige Zeile 15 Pfg., im
Reklamenteil 30 Pfg.

Der Anzeigenteil des Tau-
nusbote wird in Somburg
und Kirdorf auf Plakats-
tafeln ausgehängt.

Englischer Truppen-Transport- Dampfer versenkt.

Berlin, 23. Febr. (Nichtamt.) Gestern
Mittag 4 Uhr 45 Min. wurde der englische
Truppen-Transport-Dampfer 192 bei Beachy
durch ein deutsches Unterseeboot zum
Grunde gebracht.

Der Zeppelin über Calais.

Berlin, 24. Febr. Ueber das Luftbombar-
dement von Calais liegen in den Morgenblät-
tern genaue Meldungen aus Paris vor. Um
11 Uhr früh erschien ein Zeppelin von Nord-
west in einer Höhe von 300 Meter und steuerte
gerade auf einen Bahnhof zu. Erst als das
Luftschiff sich über dem Eisenbahnterrain be-
fand, ließ es die erste Bombe fallen, die das
Weis nach Dünkirchen zerstörte. Gleich da-
nach stieg das Luftschiff wieder empor und ließ
dann fünf Bomben auf einmal fallen, die
teils auf dem Eisenbahnterrain, teils in der
Nähe explodierten. Eine fiel in einen Hof,
wo ein ziemlich Schaden angerichtet wurde,
eine andere in einen Garten; diese zerstörte
ein kleines Haus, außerdem wurde eine Ge-
mütskurie mit 5 Köpfen unter den Trümmern be-
schädigt. Auf dem Dach eines Hauses wurde
eine deutsche Flagge gehißt ein Brief ge-
schrieben, der vom Zeppelin abgeworfen war.
Der Besuch des Luftschiffes dauerte 10 Minu-
ten. Der Zeppelin wurde andauernd beschos-
sen, jedoch ohne Ergebnis. Der Hauptzweck des
Besuches war anscheinend die Zerstörung der
Eisenbahnlinie nach Dünkirchen.

Der Zigarro ist zufrieden.

Paris, 23. Febr. (W. B. Nichtamt.) Der
Somburger Korrespondent des „Zigarro“
schreibt seinem Blatte: Ich bin in der Lage, zu
versichern, daß die Lage im Ganzen durchaus
zufriedenstellend sei.

Die Blockade.

Berlin, 23. Febr. (W. B. Nichtamt.) Der
auf dem Wege nach Bremerhaven bei Borkum

auf eine Mine geratene und gesunkene ameri-
kanische Baumwollsdampfer „Evelyn“ fuhr
trotz der von deutscher Seite erlassenen War-
nungen ohne deutschen Lotsen der ostfriesischen
Küste entlang. Wie wir an zuständiger Stelle
erfahren, sagte der Kapitän der „Evelyn“ bei
seiner Vernehmung aus, daß er beabsichtigte,
einen weiter nördlich fahrenden Kurs zu steuern
er sei aber unterwegs von einem englischen
Kriegsschiff angehalten und von dem Offi-
zier angewiesen worden, den südlichen Weg
zu wählen, und sich möglichst nahe an der
ostfriesischen Küste zu halten.

Kopenhagen, 23. Febr. (W. B. Nichtamt.)
Nach einer Meldung der „National-Tidende“
aus London ist die englische Regierung wegen
der letzten Verluste zur See jetzt entschlossen,
alle Nahrungsmittel als absolute Konterbande
zu behandeln.

Amsterdam, 23. Febr. (W. B.) Der nieder-
ländische Dampfer „Alwine“ der Rotterdamer
Reederei Boorter wird seit Mitte Januar
in England festgehalten unter dem Verdacht
des Neutralitätsbruchs. Der Dampfer liegt
in Falmouth, wo er auf der Fahrt von Huelva
nach Rotterdam mit einer an die niederlän-
dische Regierung konfignierten Ladung Phos-
phat einlief, die für eine Privatfirma bestimmt
war. Da weder die Phosphat-Ladung noch
die Besatzung von Huelva nach Rotterdam im
Widerspruch zur Neutralität steht, so liegt hier
eine grobe Gewalttat der englischen Regie-
rung gegen ein neutrales Land vor.

Amsterdam, 23. Febr. (W. B. Nichtamt.)
Nach einer Zeitungsmeldung aus Denbosch ist
dort ein langer Zug mit 43 Waggonladungen
Spek auf der Fahrt nach Flissingen durchge-
kommen. Der Spek ist für England bestimmt.
Dort kostet das Pfund Spek gegenwärtig zwei
Schilling.

Im Sturm untergegangene Fischerslotte.

Köln, 23. Febr. (T. U.) Nach einer Mel-
dung der Kölnischen Zeitung von der fran-
zösischen Grenze zugehenden Meldung wird
versichert, daß in der vorigen Woche der im
atlantischen Ozean wütende Schneesturm für

die ganze aus Motorbooten bestehende Fischer-
lotte für den Sardinenfang unweit Arcachon
vernichtet ist. Von 18 Booten sind 15 verloren.
Die Mannschaften sind gerettet.

Amerikas Flottenrüstung.

Washington, 23. Febr. (W. B. Nichtamt.)
Meld. des Reutersch. Bur. Der Senat hat
einen Antrag zum Flottengesetz angenommen,
75 Unterseeboote zu bauen. — Im Repräsen-
tantenhaus klagt Gardner über den mangel-
haften Zustand der Küstenbefestigungen.

Fortschritte in den Karpathen.

Wien, 23. Febr. (W. B. Nichtamt.) Amt-
lich wird verlautbart: 23. Februar 1915.

In Russisch-Polen hat sich nichts Wesent-
liches ereignet.

Unstichtiges Wetter behinderte in Westga-
lizen die Artillerie- und sonstige Gefechts-
tätigkeit.

An der Karpathenfront zerschellten russische
Angriffe in der gewohnten Weise unter be-
deutenden Verlusten des Gegners. 7 Offiziere
und 550 Mann wurden gefangen.

Die Kämpfe südlich des Dnjestr dauern an.
Am Schlachtfeld gelang es den bewährten kroa-
tischen Truppen, in erfolgreichem Angriff die
Russen aus mehreren Ortschaften zu werfen,
vom Feinde stark besetzte Höhenstellungen zu
nehmen und Raum nach vorwärts zu ge-
winnen.

Der stellvert. des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht in Masuren.

Kopenhagen, 23. Febr. (T. U.) Die Be-
richterstatter der Kopenhagener Blätter be-
ziffern nach dem „Tägl. Adsh.“ die Verluste
der Russen in der letzten Masuren-Schlacht auf
über 165 000 Mann einschließlich weit über
100 000 Gefangenen.

Das freie Ostpreußen.

Königsberg i. Pr., 23. Febr. (W. B. Nicht-
amt.) Von dem Landeshauptmann der Pro-

vinz Ostpreußen, als Staatskommissar für das
Flüchlingswesen, wird mitgeteilt, daß nun-
mehr auch die Kreise Sensburg, Insterburg
Stadt und Land und Heidenburg allgemein für
die Rückkehr freigegeben worden sind.

Russische Justiz.

Zürich, 23. Febr. (W. B. Nichtamt.) Die
„Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Riga:
Gestern hat hier der Prozeß in Sachen des
reichsdeutschen Flottenvereins stattgefunden.
Die wegen Zugehörigkeit zu diesem Vereine
Angeklagten, unter ihnen der Buchhändler
Georg Jonk, der bereits nach Sibirien ver-
schickt wurde, wurden zu Strafen von acht Mo-
naten bis zu einem Jahr Festung verurteilt.

Die Kämpfe bei Kolomea.

Aus dem Kriegspressequartier, 23. Febr.
Der Kriegsberichterstatter des B. L., Dr.
Michael Langer, berichtet aus Bistritz in Sie-
benbürgen: Bei den gestrigen neuerlichen
Kämpfen im Norden von Kolomea wurden ne-
ben 1100 Gefangenen und 4 Geschützen etwa
200 Trainwagen mit geraubten Gegenständen
aus Kolomea erbeutet. Heute passierten hier
vier höhere russische Offiziere von der bei Ko-
lomea in den Kämpfen am 15. und 16. ge-
fangenen genommenen Brigade, von denen ein
Oberst und ein Oberstleutnant schon den rus-
sisch-japanischen Krieg mitgemacht haben. Sie
erzählten, daß die Brigade aus gebientem und
überhaupt nicht gebientem Landsturm bestand
und unmodern bewaffnet war. So seien sie
noch vor Monatsfrist nach Radom beordert,
von dem dortigen kommandierenden General
wegen mangelhafter Ausrüstung aber zurückge-
schickt worden. Sie kamen dann, erzählten die
Offiziere, über Nowoseliza und Czernowit
nach Kolomea mit der Bestimmung, Etappen-
dienst zu verrichten. Als die österreichisch-
ungarischen Truppen heranrückten, wurden sie
nach Myschn besohlen, um den Kampf auf-
zunehmen. Ungewohnt des Gebirgskampfes
gegenüber einem ungestümen Gegner, war ihre
Situation von Hause aus verloren. Als die
Offiziere durch mich von der Gefangennahme
einer ganzen Brigade erfuhr, waren sie
ganz konsterniert und die neuerliche gefähr-

Der gute Name.

Roman von Georg Engel.

Der Landrat hüllte sich fester in seinen
Mantel. „Ich danke Ihnen, mein Kind“, sagte
kurz, und es klang etwas wie Herzlichkeit
seiner Stimme, „aber der Landrat von
Parchim hat keine Lust, sich vor einer Hand-
voll aufrührerischer Heringsfänger fortzu-
beweisen. Nichts mehr davon! Dort schiebt sich
irgends etwas durch den Nebel heran. Ich
warte, wir untersuchen unsere Gäste in der
Küche.“

Damit sprang er unbekümmert um Wind
und Wellen hart an die Fut und befahl Eulser
sich breitbeinig in dem Boot zu halten
wachte, die Kette zum Wurf in Bereitschaft zu
haben.

So standen sie und harrten — unterdessen
schauten auf der finsternen Wasserebene heran-
kommende Boote auf. Man hörte das Knir-
schen und Klacken der Segelstangen und ver-
nahm das gleichmäßige Klatschen der Ruder.
Immer deutlicher unterschied man die dunklen
Körper, nun wurden Rufe laut, die Segel fien-
ten herab, undeutliche Gestalten schwannten
auf und ab, dann klirrte Eulers Kette in das
schäumende Schiffelein, noch einen Augenblick und
das schlanke Kielboot knirschte auf den Sand.

„Halt, wer da?“ rief der Landrat und
sah gespannt auf den Schwarm fremder
Männer, welcher dem Boote entquoll.

Unter den Angekommenen entstand eine
Bewegung.

Eine untersekte Gestalt mit Schifferjade
und goldbetreter Mütze löste sich aus dem
Haufen und näherte sich dem Baron.

„Kun?“ forschte dieser ungeduldig.

Der Seemann legte die Hand an die Mütze.

„Steuermann Bars“, meldete er militärisch,
Schiff Poseidon, Kapitän von Holstein.“

„Was?“ rief der Landrat und trat in höch-
ster Spannung näher. „wie heißt Ihr Kom-
mandeur?“

Aber kaum hatte der Steuermann seine
Meldung noch einmal wiederholt, so prallte
Herr von Parchim drei Schritte zurück und rief
wütend nach seinem Wagen.

Zu seinem Glück war ihm der Kutscher ge-
folgt und hielt mit den Pferden unmittelbar
neben der aufsteigenden Düne. Der Landrat
stürzte auf den Wagen zu und warf sich hinein.
Ehe er aber die Tür zuschlug, steckte er noch
einmal den Kopf heraus und rief seiner jungen
Führerin zu:

„Mitfahren? He?“

„Nein, Herr Baron — ich erwarte den
Vater.“

Der Landrat schlug die Tür zu.

„Tun Sie, was Ihnen beliebt — vorwärts.
Friedrich, die Peitsche! Hier ist der Teufel los,
fahren Sie, was Sie fahren können!“

II

In der langgestreckten Fischerhütte, welche
sich dem Landrat vor wenigen Stunden so
schwer geöffnet hatte, herrschte reges Treiben.

Der alte Hessel, Hertas Vater, hatte mit
seinen Kameraden das fremde Schiff flott ge-
macht, und da er der Angesehenste und in sei-
nem Kreise der Begüterteste war, so führte er
den jungen Kapitän sowie dessen Schiffsarzt
in seine Hütte.

„Kommen Sie man zu mir, meine Herrne“,
hatte er behäbig gesagt, als er seinen nächst-
ten Gastfreund über die Dünen führte, „es
wird für Sie wohl noch ein Stück Spickaal ab-
fallen. Denn sehen Sie, Möllern sein Krug
ist gut, und sein Sops ist auch gut, aber mit
das Sopsen in seine Betten steht es schlecht, denn
er stopft kein Stroß rein, und was er rein-
stopft, das stinkt nach dem Stall.“

Darauf war den beiden Fremden ein hef-

tiger Abscheu gegen Möllers Betten empor-
gestiegen, und der Kapitän hatte die Hand
seines Wirtes ergriffen und sehr ernsthaft ge-
sagt:

„Sie sind ein Ehrenmann, Herr Hessel, und
von klassischer Gastfreundschaft!“

Dann hatte er sich umgewendet und, auf
Herta deutend, seinem Freunde spöttisch zuge-
flüstert:

„Mensch, deine Toilette steht auf dem Kull-
punkt. Ich wette, diese Königstochter denkt
bereits daran, uns ein lauwarmes Bad zu
rüsten — paß auf!“

„Still“, raunte der Schiffsarzt ärgerlich
und stolperte in seinen großen Wasserstiefeln
von nun an dicht neben dem Schiffer her, bis
sie sein niedriges Heim erreicht hatten.

Hier rief der Fischer seine Frau, die sofort
ein helles Feuer in dem niedrigen Ofen en-
zündete. Drei von den Matrosen des Kapi-
tän's schleppten einen mäßig großen Koffer in
ein Dachzimmer hinauf, und Herta huschte in
dem kleinen Raume hin und her, steckte hier
ein Lichtstumpfen an und bereitete dort über
Tisch und Kommode reines Gedeck, bis sie die
Fremden polternd die Treppen heraufkom-
men hörte.

Prüfend überfah sie noch einmal ihr Werk.
Es war alles in Ordnung.

Unter der geöffneten Tür standen die bei-
den Herren und blickten sich verduht in dem
fahlen, blaugetünchten Raume um. Ueber-
triebene Vorstellungen von der Eleganz ihrer
Zustufstühle hatten sie nicht gehegt, die
Trostlosigkeit dieses lichtblauen Lössleins je-
doch erfüllte sie mit bangen Ahnungen.

Endlich nahm der Kapitän seine Mühe ab,
warf sie auf den Tisch, legte sich der Länge nach
auf das wurmstichige Sofa und forderte den
Doktor durch eine energische Handbewegung
auf, ebenfalls näher zu treten.

„Ach, mein Sohn“, sagte er nachlässig, „ich
habe die Empfindung, als würde mir nach die-
ser kalten Abreibung ein reines Oberhemd gut
bekommen. Außerdem regt sich in mir der
Wunsch, dem König Parchim meine Visite ab-
zustatten. Es wäre menschlich von dir wenn du
mir zuliebe noch mal die Treppe hinunterstießt
und mit unserer Heringstochter einige diplo-
matische Verhandlungen über unseren Koffer
pflegen wollest. Ich kann dir nicht verheh-
len, daß ich mich nach diesem grauen Freunde
sehne.“ Er richtete sich ein wenig auf:

„Hast du begriffen?“

Der übermäßig schlante, hellblonde junge
Mann, der noch immer neben dem Eingang in
seinem Hinbrüten verharrte, fuhr auf und
wollte sich eben anschicken, schweigend die
Treppe hinunterzusteigen, als aus einer Ecke
des spärlich erleuchteten Raumes eine ruhige,
volle Stimme laut wurde:

„Der Koffer steht bereits hier — die Her-
ren können sich sogleich bedienen.“

Der an der Tür wandte sich schleunigst zu-
rück und starrte mit seinen hellen Augen in
die dunkle Ecke, während der Kapitän neu-
gierig den Kopf hob und behaglich auf die
hohe Gestalt der Fischertochter blickte.

„Guten Abend, mein schönes Kind“, nickte
er gemächlich und schlug ungeniert ein Bein
über das andere. „Bevor wir näher mittein-
ander bekannt werden, möchte ich Ihnen zu-
vörderst das Zeugnis ausstellen, daß Sie uns
Seerobben erst mit großer Bravour aufs
Trockene gezogen und dann in ein Voudoir
versetzt haben, das uns über allen Ausdruck
anheimelt. Es liegt etwas Geheimnis-
volles darin, etwas, das wie eine Grotte an-
mutet, und Sie, holde Reiterin, sind die
Kämpferin in ihr.“

(Fortsetzung folgt.)

Arbeitsnachweisverband, eine Stelle für Berufsberatung und Stellenvermittlung eingerichtet worden. Diese Stelle steht zur Zeit mit den Sanitätsstellen des 11. und 18. Armeekorps zwecks Herbeiführung engerer Beziehungen mit den Landes- und Kreisärzten, insbesondere mit den Landes- und Kreisärzten in Darmstadt und Cassel in Verbindung. Die Benutzung ist vollkommen kostenlos und steht den Kriegsbefehlshabern und Kriegsinvaliden aller Verufe, also auch den ersten Linien den als dienstuntauglich ausgemerkten Kameraden der Front, die in Lazaretten zur Verfügung. Der Wirkungskreis erstreckt sich auf das Großh. Hessen, die Provinz Hessen-Naun und das Fürstentum Waldeck.

Bermittelte Krieger. Die Ungewissheit über das Schicksal vermählter Soldaten erfüllt die Angehörigen mit banger Sorge. Bei der Unmöglichkeit der Gefangenennahme unserer Feinde und all den vielen Zufälligkeiten des Krieges sind auch die amtlichen Stellen und die in Betracht kommenden Organisationen des Landes Kreuzes vielfach nicht in der Lage, Aufklärung zu verschaffen. Die in der Front kämpfenden Kameraden der Bermittelten, die in Lazaretten untergebracht sind, werden, wie auch Sanitätsmannschaften, Feldgeistliche, können dann wohl am ehesten Auskunft geben. Zur Vermittlung diesbezüglicher Anfragen ins Feld hat sich das „Deutsche Offiziersblatt“ mit seiner Mannschafsausgabe, der „Feldpost“, (Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr.) bereit erklärt. Beide Kriegsnachrichtenblätter gelangen auf Anrechnung des Großherzogs von Oldenburg durch Vermittlung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums bzw. der Oberkommandos der Armee als Liebesgabe, ohne Kosten für die Empfänger, wöchentlich in annähernd einer Viertelmillion Exemplaren nach allen Kriegshauptplätzen und gehen dort bei den Offizieren und Mannschaften von Hand zu Hand. Die Möglichkeit, auf diesem Wege Gewissheit über den Verbleib ihrer Lieben zu erhalten, wird sehr viele Angehörigen in der Heimat zu neuen Hoffnungen berechtigen. Anfragen werden direkt an den Verlag in Oldenburg zu richten.

Berechtigte und falsche Sparjamkeit. Es ist Kriegszeit, eine Zeit, in der man täglich auf weisesten Sparjamkeit mahnt. Und mit Recht geschieht das, ferner die Einkünfte mancher Familien geschmälert, andererseits die Preise der Lebensmittel nicht unerheblich gestiegen sind. Daß im Falle verminderten Einkommens gespart werden muß, ist selbstverständlich. Aber wir haben doch auch Leute, deren Geschäft infolge des Krieges recht kräftig zur Entfaltung gekommen ist, und Beamte, die nach wie vor ihr volles Einkommen genießen. Auch sie haben sich in der Kriegszeit auf die Seite derer gestellt, die da sagen: „Wir müssen sparen!“ Und infolgedessen wird jede Neuanschaffung vermieden. Man sagt, der alte Gang ist noch einmal gut; während des Krieges wird ein neuer nicht angeschafft. Und so geht es mit hundert anderen Dingen. Hat man früher sich noch einmal eine Kiste Zigarren gekauft, so heißt es jetzt: „Das Rauchen ist verschwunden; das braucht man in Kriegzeiten nicht.“ Ja, wollen denn die armen Arbeiter und Zigarrenmacher nicht leben? Ich meine doch, und noch mehr arme Geschäftsleute und noch Arbeiter dazu. Daher ergeht an alle, deren Geschäft gut geht, oder die, die ihr reichliches Einkommen haben, die Mahnung: „Gibt Geld aus! Helft, daß auch euer Nachbar etwas hat. Es ist keine Zeit zum Aufhäufen von Mammons; nur wenn das Geld fließt, bringt es auch dem Mitmenschen Segen.“

Unter der Dichteritis unserer Zeitgenossen scheint auch die Völler Kriegszeitung arg zu leiden, denn sie wendet sich mit folgendem Blickseufzer an ihre Leser: „Nein, nein, liebe Kameraden, nicht in Versen! Sagt lieber in klarer, schlichter Prosa, was ihr erlebt und denkt und empfindet. Ein ernstes oder fröhliches Wortkommis im Feld gewinnt nur in der gestaltenden Hand eines wirklichen Dichters. Und wir sind viel dankbarer für einen Beitrag, wenn er nicht in Strophen gepreßt ist. Denn das Ueberwuchern des Dichters von Flandern ist eine einzige Badewanne gegen die Sintflut von Gedichten, die über die „Völler Kriegs-Zeitung“ herabgebrochen ist. Ein vierjähriger Krieg wäre notwendig, um hier eine Ebbe zu erleben.“ Wir unterstreichen diese eindringliche Mahnung. Auf der Redaktion ist man tatsächlich von den unheimlichen Wirkungen der Dichteritis keine Stunde sicher. Dabei entsprechen natürlich keine zehn Prozent auch nur den besten Anforderungen der Poetik. Unser Leser ahnen gar nicht, vor welchen Kriegswunden wir sie täglich bewahren.

Postverkehr mit deutschen Truppen auf östlicher Front. Feldpostbriefe an die deutschen Truppen, die in geschlossenen Verbänden mit unseren Bundesbrüdern zusammen auf österreichischem oder ungarischem Boden gegen die Russen kämpfen, sind ebenso zu adressieren wie Feldpostbriefe an die anderen deutschen Truppen. Sie erhalten die Post durch die ihnen zugeteilten eigenen deutschen Feldpostanstalten. Dabei macht es keinen Unterschied, daß etwa die von den deutschen Heeresangehörigen in der Heimat eintreffenden Briefe etwa bei einer österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt aufgegeben worden sind. Wohl zu unterscheiden ist hier von die Adressierung von Feldpostbriefen an solche deutschen Heeresangehörigen, die zu österreichischen oder ungarischen Truppenteilen abkommandiert sind und die deshalb ihre Feldpostsendungen aus der Heimat durch Vermittlung österreichischer oder ungarischer Feldpostanstalten erhalten. Sendungen dieser Art müssen in der Feldadresse die Nummer der österreichischen oder ungarischen Feldpostanstalt tragen, wie dies in Österreich und Ungarn für die Adressierung der Feldpostsendungen vorgeschrieben ist.

Fleischlose Tage. Geheimrat Ewald, der hervorragende Berliner Kliniker, schlägt jetzt vor, für alle Lazarette sollte eine Verordnung die Einführung fleischloser Tage festsetzen. Durch diese durchaus nicht ungesunde Einrichtung können sehr große Mengen von Fleisch erspart werden, ohne daß dadurch die Ernährung unserer Kranken oder des Personals (Schwestern, Wärter und Ärzte einbegriffen) ein Abbruch geschieht. Gewisse Ausnahmen, wie z. B. die Diabetikerkost, lassen sich leicht festlegen. Dagegen wäre es sehr zu begrüßen, wenn durch eine solche Maßnahme der vorgefassten Meinung unserer Bevölkerung, daß es ausnahmslos täglich Fleisch auf den Tisch geben müsse, von oben herab ein tatkräftiger Widerspruch und die praktische Belehrung zum Besseren entgegengesetzt würde. Bei den in Rede stehenden wirtschaftlichen Maßnahmen kommt es weniger auf die Geldersparnis als auf die Ersparnis an Material an. Der fleischlose Tag wird vielleicht zunächst weniger bei den Kranken resp. Verwundeten wie bei dem Hauspersonal Nahrungsmittel und Widerstand hervorrufen. Durch ersten Hinweis auf unsere wirtschaftliche Lage und die Pflicht eines jeden Patrioten, hier Hilfe zu leisten, mehr noch durch die Tatsache einer allgemeinen Durchführung dieser Maßregel in allen Krankenhäusern wird dem ohne Schwierigkeiten zu begegnen sein. In dem von Geheimrat Ewald geleiteten Augusta-Hospital in Berlin ist ein fleischloser Tag angeordnet.

Vorsicht bei Sendungen an deutsche Kriegsgefangene in russischer Gefangenschaft. Wie jetzt bekannt geworden ist, läßt die russische Regierung in Sendungen an deutsche Kriegsgefangene keine Waren zu, deren Einfuhr in Rußland auch sonst verboten ist. Ein solches Einfuhrverbot besteht z. B. in Rußland für alle Schweinefleischwaren mit Ausnahme von Schweinefleisch, für Spielkarten u. a. m. Es kann daher nur empfohlen werden, sich vor der Absendung von Paketen an Deutsche, die sich in russischer Gefangenschaft befinden, genau zu vergewissern, ob der Paketinhalt russischen Einfuhrverboten unterliegt.

Polizeibericht. Gefunden: 2 Portemonnaies mit Inhalt, 1 Brosche, 1 Kindertragen, 1 silbernes Ketten mit Medaillon, 1 Uhrpendel. — Verloren: 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Pelz, 1 seid. Regenschirm, 1 Portemonnaie mit ca. 8 M. Inhalt. (Belohnung).

Aus der Umgebung.

Frankfurt, 23. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) In der heute stattgefundenen Vollversammlung der Handelskammer gebachte der stellvertretende Vorsitzende, Geh. Kommerzienrat K. v. Passavant, in warmen Worten des verstorbenen Präsidenten, des Herrn Geh. Kommerzienrats Jean Andrae, der in vorbildlicher Weise 15 Jahre lang die Handelskammer geleitet habe. In der darauf stattfindenden Wahl wurde einstimmig Herr Geh. Kommerzienrat K. v. Passavant zum Präsidenten, Herr Kommerzienrat Ernst Ladenburg zum ersten Vizepräsidenten und Herr Otto Haus zum zweiten Vizepräsidenten gewählt.

Tages-Neuigkeiten.

Für die Kaiserspende. (W. B. Nichtamtlich.) Der Ertrag der Kollekte aller katholischen Kirchen der Erzdiözese Freiburg i. B. für die Kaiserspende beläuft sich auf 65 000 Mark.

Zum Tode des Erzbischofs Dr. Vikowski. (W. B. Nichtamtlich.) Von dem preussischen Kultusminister v. Trott zu Solz ist anlässlich des Todes des Erzbischofs Dr. Vikowski

folgendes Beileidstelegramm eingegangen: Durch die Trauerbotschaft von dem unerwarteten Heimgang des hochwürdigsten Erzbischofs Dr. Vikowski schmerzlich bewegt, spreche ich dem Metropolitankapitel von Gnesen-Posen zu dem schweren Verlust meine aufrichtigste Teilnahme aus. Die segensreiche Tätigkeit, welche der Verewigte als treuer Diener seiner Kirche während seiner bischöflichen Verwaltung entfaltete, wird auch hier unvergessen bleiben. gez. Kultusminister v. Trott zu Solz. — Ferner sprachen telegraphisch ihr Beileid aus: Staatsminister v. Loebell, Kardinal Gaspari-Rom, der Bischof von Paderborn, Bischof Johannes aus Münster, der Obmann des Polenklubs, Ritter v. Bilinski, Fürst Radolin-Breslau, der Bischof von Kratau, Reichstagsabgeordneter Spahn und andere.

Todesfälle. (W. B. Nichtamtlich.) Im Alter von 77 Jahren starb gestern Mittag in Karlsruhe Staatsrat Geheimrat Rat und Ministerialdirektor a. D. Adolf Becherer, der sich insbesondere um das badische Schulwesen große Verdienste erworben hat. — Im Alter von erst 55 Jahren ist gestern in Durlach der Bürgermeister Dr. Philipp Reichardt gestorben, der sich in nahezu 20 jährigem Wirken um die Entwicklung der alten Markgrafenschaft große Verdienste erworben hat. Im Jahre 1897 war er von der nationalliberalen Partei für den 50. badischen Wahlkreis in die zweite Kammer des Landtags entsandt worden. Reichardt war der erste Berufsbürgermeister der Stadt Durlach.

Beim Spielen auf dem Eis ertrunken. Das Berl. Tagbl. meldet aus Landsberg a. d. Warthe: Bei Schenlaute ertranken vier Kinder beim Spielen am dünnem Eise eines Gartenteiches.

Schäden durch Schneefälle. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus Innsbruck: In den Seitentälern von italienisch Tirol nahmen die Schäden durch riesige Schneefälle großen Umfang an. Unzählige Häuser und Dächer sind eingestürzt. Soweit feststeht, kamen 5 Personen im Schneegrab um.

Kriegsgericht.

München, 23. Febr. (Priv.-Tel.) Der französische Kriegsgefangene Louis Audran, der in dem Gefangenendepot in Traunstein interniert war, wurde vom Kriegsgericht zu 13 Jahren Gefängnis wegen tätlichen Vergehens an einem Wachposten verurteilt. Nur mit Rücksicht auf die geminderte Zurechnungsfähigkeit wurde ein minder schwerer Fall angenommen, da sonst auf Todesstrafe hätte erkannt werden müssen.

Kriegs-Allerlei.

Kubistische Kriegspläne. Ein italienisches Blatt verbürgt sich für die Wahrscheinlichkeit folgender Geschichte: Im Laden eines römischen Bilderrahmenhändlers unterhalten sich ein bekannter Verleger, ein nicht minder bekannter Kritiker und ein sehr bekannter Künstler. Man kommt auf den Kubismus zu sprechen, und einer der Herren sagt: „Vor dem Kriege machten die Kubisten recht gute Geschäfte, aber jetzt geht es auch ihnen schlecht.“ „Sie machten sehr gute Geschäfte?“ fragt verwundert einer der anderen Herren. — „Ja doch! Wissen Sie denn nicht, daß die ganze kubistische Malerei nach Rußland ging, wo sich zahlreiche Liebhaber für diese Bilder fanden?“ Hier mischt sich der Rahmenhändler, der bis dahin schweigend zugehört hatte, ins Gespräch und ruft mit großer Lebhaftigkeit aus: „Als wenn ich mir das nicht schon längst gedacht hätte! Alle diese Bilder, die uns hier unerklärlich und unverständlich blieben, waren sicher russische Kriegspläne!“

Deutsche Buben! Die folgenden herzergreifenden Briefe haben, wie die Münchener neuesten Nachrichten schreiben, zwei bayerische Jungen an einen General gerichtet, mit dem die Familie der Anaben befreundet ist. Für den Geist, der im Lande herrscht, sagen die beiden Briefe, der erste von einem Neunjährigen der zweite von einem Dreizehnjährigen geschrieben, mehr und Besseres als ein langer, schwungvoller Artikel sagen könnte. Die Schreiben, die ins Feld an die Front bei Ypern gesandt worden waren, lauten:

„Lieber Herr General! Heute will ich Ihnen ein kleines Brieflein schreiben. Ach, ich möchte halt auch gerne bei Ihnen im Felde sein. Ich könnte verschiedenes, fest springen, überall durchschlüpfen, Munition tragen, raufen, schießen, Stiefel wischen und Kaffee kochen. Also, lieber Herr General, wenn Sie so jemand brauchen, denken Sie an mich. Ich komme gleich. Sie sind doch General und können es doch erlauben. Hans will auch mit den Wehrtraktoren fort, aber unsere Mutter läßt uns nicht fort. Wir Buben lagen

alle miteinander, das wäre fein, wenn die Franzosenbuben, Engländer, Russen, Serbenbuben kämen, aber die täten wir elend verbauen. Säbel und Helm habe ich schon, bloß ein Gewehr brauch ich, haben Sie schon einen Franzosenbuben gesehen? Schreiben Sie mir bald bitte, was Sie meinen. Herzl. Gruß! Ihr E.“

Dem fügt der dreizehnjährige Lateiner bei: „Lieber Herr General! Auch ich hätte den Wunsch, hinauszugehen. Schreiben Sie doch der Mama, daß viele Buben schon draußen sind... Aut mori aut vincere volumus. Herzl. Grüße! Ihr S...“

Getroff, liebe Jungen! Wenn ihr den guten Geist, der aus euch Buben spricht, haltet für das Jünglings- und Mannesalter, könnt ihr dem Vaterland immer noch wertvoll genug sein. Hoffentlich im Frieden, muß es sein, im Kampf um unser Recht — denn um andere Dinge kämpfen wir Deutschen nicht!

Kriegsliteratur.

Im Verlage Englert und Schloffer-Frankfurt a. M. ist soeben ein „Kleines Kriegslöcherbuch“, ein Ratgeber für sparsames Kochen, zusammengestellt von Henriette Fürtz, erschienen. Das Heftchen ist im Auftrage der Lebens-Mitte-Kommission der Stadt Frankfurt a. M. und mit Unterstützung des Frankfurter ärztlichen Vereins herausgegeben worden, enthält auf 32 Seiten 105 der gegenwärtigen Kriegszeit angepaßte Kochrezepte und kostet im Einzelverkauf nur 15 Pfennig (1000 Stück je 8 Pfennig). Das kleine Kriegslöcherbuch verdient die Aufmerksamkeit derjenigen Kreise, denen eine sachgemäße und sparsame Hausbewirtschaftung in allen Schichten unseres deutschen Volkes am Herzen liegt.

Heutiger Tagesbericht.
Lezte Meldung.

Großes Hauptquartier, 24. Febr., vormittags. (W. B. Nichtamtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend Perthes in der Champagne griffen die Franzosen gestern nachmittag mit 2 Infanterie-Divisionen an. Es kam an mehreren Stellen zu erbitterten Kämpfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden worden sind. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen.

In den Vogesen machten unsere Angriffe gegen Sulzern und Ampfersbach (westlich Stohweier) Fortschritte. In den Gesechten der letzten Tage machten wir 500 Gefangene. — Sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Grodno wurde mühelos abgewiesen. — Südöstlich Ungarn gelang es den Russen an zwei Stellen über den Dnepr vorzudringen. Bei Sztobin ist der Gegner wieder zurückgeworfen. — In der Gegend von Krasnybor ist der Kampf noch im Gange.

Bei Brasznosj fielen 1200 Gefangene und 2 Geschütze in unsere Hand. — Ostlich Stiernewice wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Wenn ihr Brot verzehrt, denkt an das Vaterland, und spart für kommende Zeit.
187

Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Bedenket
der hungernden Vögel!
Kauft
Streufrutter,
Maisenfutterschalen,
Futtersteine,
Nisthöhlen,
bei Aug. Herget Nachf.
Telefon 340.

Ordentliches Mädchen
Sucht Stellung per 1. März. (699)
Zu erf. Dietrichstr. 7.
Schöne
Mansarden-Wohnung
3 Zimmer und Küche, ganz oder geteilt, sofort zu vermieten. 4896a
Louisenstr. 143.

Heute frisch eingetroffen:
Holländer Cablian
2 — 5 pfund per Pfd. 36 Pfg.
Holländer Bratfisch
per Pfund 28 Pfg.
gew. Stockfisch, grüne Hering
Homburger Fischhaus
Lautenschläger. (697)

Wir suchen für sofort einen im
Rechnen gewandten (705)
Kassenboten
mit guter Handschrift
zur Erhebung der Gas- u. Wasser-Gelder.
Städt. Gas- & Wasser-Werke.

Persil
für
Wollwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

